

## Die Frage nach Meisterschaft

JUDITH VON HALLE: **Rudolf Steiner – Meister der Weißen Loge. Zur okkulten Biographie**, Verlag für Anthroposophie, Dornach 2011, 184 Seiten, 19 EUR.

Das vorliegende Buch Judith von Halles ist die Ausarbeitung zweier Vorträge, die sie in ähnlicher Form seit Herbst 2009 an verschiedenen Orten hielt. Es erschien – mit einiger Verzögerung gegenüber der ursprünglichen Planung – im Frühsommer dieses Jahres 2011, nicht zuletzt anlässlich des 150. Geburtstages von Rudolf Steiner. Es ist ein Buch, das etliche Fragen aufwirft – und einem Kopfzerbrechen bereiten kann.

Schon im Jahr 2009 war für die Autorin wohl absehbar, was sich ihr 2011 vollends bestätigte: Dass zahlreiche Veröffentlichungen zu Leben und Werk Rudolf Steiners – anthroposophischer wie nicht-anthroposophischer Provenienz – erscheinen würden bzw. erschienen, die der Größenordnung des Phänomens »Steiner« in keiner Weise gerecht wurden. Dem möchte sie nun einen radikalen Kontrapunkt entgegensetzen. Ihre Verehrung des Begründers der Anthroposophie bringt sie in Vorwort, Persönlicher Vorbemerkung und in weiten Passagen des ersten Teils ihrer Schrift, »Über das Wesen der Meister der Weißen Loge und ihre Ziele«, in immer neuen Anläufen, immer neuen Wendungen zum Ausdruck. Vom »Durchschnittsmenschen« unendlich entfernt sieht Judith von Halle den einmaligen »Nicht-Durchschnittsmenschen Rudolf Steiner« (22) stehen. Seine spirituelle Größe ist mit Blick auf die Menschheit schlicht mit nichts und niemandem zu vergleichen, denn es handele sich bei ihm um »eine Wesenheit von schier unfassbarer Größe« (8), der gegenüber »Demut« angezeigt sei, um jemals dahin zu kommen, »ihr ganzes Sein und Wesen wirklich erfassen zu können« (9). Dies kann die Verfasserin nach eigenem Bekunden – unschwer zwischen den Zeilen zu lesen – beurteilen, da sie die »innere Begegnung mit der Individualität Rudolf Steiners jenseits der Schwelle schon ... erfahren hat« (8). Den »Durch-

schnittsmenschen« können solche, oft wie im Predigtton vorgetragenen Ausführungen schon einschüchtern. Man darf vielleicht – in abgewandelt areopagitischer Diktion – von einer »über-einzigartigen Über-Höhe« sprechen, die Judith von Halle mit Blick auf Rudolf Steiner geltend machen möchte.

Eine solche Haltung entspräche durchaus dem Inhalt des Buches, dessen Elemente weitgehend dem Gesamtwerk Rudolf Steiners entnommen wurden – in verfremdender Perspektive ausgewählt und neu zusammengefügt. Dies beginnt schon mit der Stellung der »Meister der Weißen Loge«, die die Verfasserin so darstellt: Sie bilden in geistigen Höhen für Erde und Menschheit den Plan für den künftigen Jupiterzustand dieser Erde aus. Geistesschüler können trachten, diesem Plan folgsam zu dienen. Gewiss, in frühen esoterischen Stunden hat Rudolf Steiner in ähnlicher Weise, eng an die Theosophie angelehnt, gesprochen. Die grandiose Weiterentwicklung dieses Konzeptes aber in Schriften wie der *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) oder in Vortragszyklen wie den sogenannten *Brücke-Vorträgen* (im weiteren Sinne: GA 201-209) bleibt von ihr ausgeblendet. Rudolf Steiner zeigt darin aber auf, dass die Zukunft von Mensch, Erde und Kosmos – über geistig vorgebildete Strukturen hinaus – entscheidend von der freien Tat des individuellen Einzelnen, des aus spirituellen und moralischen Intuitionen Handelnden abhängt. Und hierin kann die christliche Zukunft des freien, menschlichen Ich gesehen werden. Aus Sicht Judith von Halles haben wohl auch bedeutendste Leistungen von Nicht-Anthroposophen oder Anthroposophen offenkundig nicht den Wert, um der Meister Interesse wecken zu können. Charakteristisch erscheint es alldem zufolge, wenn sie beharrlich den alten theosophischen Terminus »Meister der Weißen Loge« verwendet, wie Rudolf Steiner es nur in den Jahren bis etwa 1906 tat, dass sie den von ihm selbst geprägten, bevorzugten Terminus »Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen« aber nahezu gänzlich verschweigt. Inhaltlich geht es in Teil I der Schrift um die Meister und Rudolf Steiners Stellung zu ihnen –

er ist einer von ihnen und zwar der siebente –; in Teil II um die Bedeutung des korrekten Umgangs mit Rudolf Steiners wirklichem Geburtsdatum, dem 25. oder dem 27. Februar 1861: In der Tat eine komplizierte Frage, die bis hin zu mutmaßlichen schwarzmagischen Ambitionen verfolgt wird, welche sich gegen Rudolf Steiner richteten, und in die die Autorin ans Licht zu bringen versucht. Inhaltlich werden in zwei Anhängen einmal Aufzeichnungen Edith Maryons zur Meister-Frage erstmals publiziert sowie bekannte Schriftstücke zu dem Datum des 25. Februar 1861 wiedergegeben. – Edith Maryons Notizen sind fraglos von einigem Interesse, da sie Zeugnisse der esoterischen Schülerin Rudolf Steiners – offenbar nach dessen Instruktionen – darstellen. Sie kulminieren in den beiden Sätzen: »... die verschiedene[n] Meister können durch Dr. Steiner sprechen. Obwohl in Dr. Steiner selbst wohnt der siebente Meister inne« (160). Entgegen der Auslegung durch Judith von Halle ist hier nicht von einer Inkarnation, also vollständigen Identifikation die Rede, sondern von einem »Inne-Wohnen«, einem Einwohnen. Dies entspricht dem, was in der christlichen Esoterik als (zeitweilige oder dauerhafte) Inkorporation bezeichnet wird.

Die Fragen, die sich an das Buch über die »Meister der Weißen Loge« knüpfen, sind zahlreich. Viele dieser Fragen blieben nach der Lektüre unbeantwortet. Davon seien nachfolgend einige wichtig genannt.

Immer wieder insistiert die Autorin auf dem heiligen Ernst, den die Thematik verlangt; sie spricht davon, dass sie, was sie vorbringt, eines Tages vor der geistigen Welt zu verantworten habe. Das bedeutet aber auch für den Rezensenten, dass er genau hinsehen sollte.

Rudolf Steiner hat in einem bestimmten Fall in größter spiritueller Konkretheit ausgeführt, wie eine Individualität, nämlich die des Zarathustra bzw. des salomonischen Jesus, nachtodlich in den Rang eines Meisters, des »Meisters Jesus«, aufgestiegen ist (GA 114, 21.9.1909). Dies war mit sehr spezifischen Veränderungen in dessen Wesensgliedergefüge, vor allem in seinem Ätherleib, verbunden. Hinsichtlich des »Meisters Christian Rosenkreutz« wird zwar nicht

eine exakte Parallele, dafür aber ein einzigartiger Einweihungsvorgang im 13. Jahrhundert geschildert. Die erste Frage: Warum werden von der Verfasserin nicht solche grundlegenden Erkenntnishilfen Rudolf Steiners aufgegriffen, um von ihnen her ihre These plausibel zu machen, dieser selbst sei ein »Meister«? Wenn sich für den Meister Jesus und (annähernd auch) für Christian Rosenkreutz in dieser Art Richtungsweisendes aufzeigen lässt, warum bemüht sich Judith von Halle dann nicht, Entsprechendes auch hinsichtlich Rudolf Steiners Aufstieg in den Rang eines »Meisters« beizubringen? Etwa: Wann und durch welche Art der Einweihung wurde ihrer Ansicht nach Rudolf Steiner zu einem »Meister«?

Die Verfasserin spricht zum einen davon, dass Rudolf Steiner, »der siebente Meister« (für den der Name »Serapis« übrigens nur eine »Platzhalter«-Rolle spielt; 135), »erst ein einziges Mal auf der Erde erschienen und zur vollen Geltung gekommen ...« ist (134). Zum anderen bemüht sie aus der Erinnerungsliteratur die frühe Schülerin Anna Samweber, deren Erkundigung nach seiner wahren Identität Rudolf Steiner beantwortete, indem er eine Form der kosmischen Evolutionskurve aufzeichnete, erläutert durch die in indirekter Rede festgehaltenen Worte: »Seine Individualität ziehe sich so wie ein roter Faden durch die ganze Erdenentwicklung und sei schon vor deren Beginn da gewesen« (142). Die zweite Frage: Wie soll man als Leser mit der scharfen Widersprüchlichkeit beider Auskünfte (»erst ein einziges Mal« versus »wie ein roter Faden«) umgehen, die von Judith von Halle jedenfalls nicht weiter thematisiert, geschweige denn aufgelöst wird?

Das »Gesetz der universellen Brüderlichkeit« besagt, dass niemand rechtmäßig mit okkulten Erkenntnissen auftreten kann, der nicht auch auf diejenigen hinweist, die vor ihm die betreffenden geistigen Sachverhalte okkult erforschten. Geschähe es dennoch, so wäre dies ein sicheres Indiz für ein fehlerhaftes Verhalten gegenüber der geistigen Wirklichkeit (GA 109/111, 4.6.1909). Die dritte Frage: Wie kommt es, dass man in der Schrift Judith von Halles nichts darüber findet, dass solche, die

ihr vorangingen, bereits vor ihr zu ernstzunehmenden Ergebnissen in der Meister-Frage kamen? Stattdessen wird z. B. ein Friedrich Rittelmeyer mit seiner indirekten Frage nach Skythianos als jemand qualifiziert, der nur kryptische Antworten Rudolf Steiners erhielt und dies aus dem Grund, weil er seine Fragen nicht aus der nötigen Reife heraus stellte, Fragen, die sie deshalb »unberechtigt« nennt (132/133). Damit meint sie bereits genügend Gründe angeführt zu haben, warum sie die Frage nach Skythianos nicht weiter zu verfolgen braucht (mit Walter Johannes Stein verfährt sie ähnlich; 181/182). Hierher gehört auch, dass die Autorin sich mit der Kritik ihrer Rede von Rudolf Steiner als dem »Meister Serapis« (von ihr in den eingangs erwähnten Vorträgen schon seit 2009 ausgeführt), wie diese Kritik durch Richard Ramsbotham vorgelegt wurde, nur indirekt und nahezu unmerklich auseinandersetzt (vgl. R. Ramsbotham, *Chinese Whispers*, in: *Der Europäer*, Jg. 15, 4/Februar 2011).

Die Haltung Judith von Halles gegenüber anthroposophischen Autoren spiegelt sich in ihrer Haltung gegenüber dem Leser, der »unberechtigtes« Fragen doch möglichst vermeiden sollte. Durch die Schrift hindurch begegnen immer aufs Neue die Beteuerungen, man komme im Umgang mit »äußeren Dokumenten« ja niemals zu authentischen Erkenntnissen. Ein Beispiel: »Es nützt nichts, dieses oder jenes Zitat zu bemühen, ohne dass man einen tieferen Einblick in die Dinge durch die eigenständig hervorgebrachte Reife hat nehmen können. Wer diesen Einblick noch nicht hat tun können ..., der sollte sich auch nicht den Kopf über derlei Fragen zerbrechen ...« (183). – Den Leser soll vielleicht die Hoffnung trösten, dass zumindest die Verfasserin über solche Reife verfügen könnte. Die vierte Frage: Ist es ihr entgangen, dass der, in dem auch der Rezensent einen großen Eingeweihten sieht, Rudolf Steiner, stets das selbständige Erkenntnisstreben des Schülers der Anthroposophie angeregt, ja eingefordert hat? Dass er 1909 etwa im Vorwort zu seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* schrieb, dass er sich Leser wünschte, die ihm nicht mit blindem Glauben folgten, sondern nur das

logisch zu Rechtfertigende gelten ließen und das Vorgebrachte prüfen? Und dass dies 1913 noch konkretisiert wurde mit den Worten: »gemeint ist hier nicht etwa nur die geisteswissenschaftliche Prüfung durch die übersinnlichen Forschungsmethoden, sondern vor allem die durchaus mögliche vom gesunden, vorurteilslosen Denken und Menschenverstand aus« (GA 13, Anm. zum Vorwort von 1909)? – Auch und gerade in solcher Rede zeigt sich wahre Größe eines Eingeweihten.

Rudolf Steiner bezeichnete den Meister Jesus und Christian Rosenkreutz als die beiden Meister des Westens, in deren Dienst er sich als Lehrer der Esoterischen Schule stellte (vgl. z.B. GA 266/I, 1.6.1907). Über beide hat er verschiedentlich und ausführlich so gesprochen, dass einem daraus ihre größte Nähe zu dem Christus, dem Sonnenwort, völlig klar entgegenleuchtet. Judith von Halle hingegen stellt das Wirken der Meister entschieden so dar, dass diese beiden genannten Meister des Westens (wie auch die beiden des Ostens und die beiden der Mitte) in ihrem irdischen Wirken nur in mittelbarer Verbindung zu dem Christus stehen, auf die Vermittlung seitens Dritter angewiesen, während er, Rudolf Steiner, der siebente Meister, als einziger »unmittelbar mit dem Heiligen Geist, dem Sonnenwort in Verbindung ...« tritt (139). Die für dieses Mal letzte Frage, die das Buch offen läßt: Woher nimmt Judith von Halle hier solch eine Sicherheit?

Der Rezensent wünscht dem Buch Leser, die sich nicht in blindem Glauben üben, sondern prüfen und das gelten lassen, was logisch zu rechtfertigen ist, die das Buch prüfen durchaus nicht allein durch übersinnliche, geisteswissenschaftliche Erkenntnis, sondern sehr wohl auch von vorurteilslosem Denken und gesundem Menschenverstand aus. – Der hohen Thematik und ihrer Behandlung gegenüber aber hätte er in allem mehr Ruhe, Klarheit und Schlichtheit erwartet.

Klaus J. Bracker

## Menschen der Sehnsucht

GERHARD WEHR: »**Nirgends, Geliebte, wird Welt sein als innen**«, Lebensbilder der Mystik im 20. Jahrhundert, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 287 Seiten, 19,99 EUR.

Jede Religion hat ihre spezifischen Inhalte, aber das »Mystische« im Sinne einer spirituellen Erfahrung absoluter Wirklichkeit ist ihnen allen gemeinsam. Und ihr gilt die Sehnsucht vieler Sinn suchenden Menschen. Oft sind es nur kurze Momente, in denen das ganz Andere erfahren wird, in denen die Subjekt-Objekt-Trennung aufgehoben ist und sich etwas »Heiliges« ereignet. Doch kann die »Seinsföhlung« eines solchen Moments die Deckung für ein ganzes Leben hergeben. Der Blick der Seele ist dabei nach innen gerichtet, insofern geht es in der Mystik, so Gerhard Wehr, um »Esoterik« (griech. *eso* = innen) im wörtlichen Sinne.

Wie vielgestaltig sich dieser Weg nach innen und die dort gemachte Erfahrung des ganz Anderen, die freilich nur äußerlich beschrieben werden kann, ausnimmt, zeigt der Autor an vielen herausragenden Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Rudolf Steiner, C. G. Jung, Simone Weil, Martin Buber, Rainer Maria Rilke, Robert Musil, Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer, Dorothee Sölle, Karlfried Graf Dürckheim, S. Hossein Nasr und viele andere werden als Impulsgeber einer modernen Suche nach geistiger Erfüllung nicht nur einzeln referiert, sondern auch interpretierend in einen Zusammenhang gestellt. Die Bedeutung der Meditation auf dem Weg der Suchenden wird eigens beleuchtet, ebenso wie die Beziehung von Ost und West. Es werden theologische Positionen befragt. Und die Spuren der Mystik in der Dichtung werden verfolgt; so gibt ja auch ein Dichter Wehrs Buch den Titel, Rilke nämlich als der Poet des Weltinnenraums.

Auffällig ist, dass alle besprochenen Autoren vor dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, viele auch noch vor dem Ersten und einige noch im 19. Jahrhundert. – Gibt es die »Mystik im 20. Jahrhundert« denn bei den später Geborenen nicht mehr?

Das Interesse an der Mystik, ja die Sehnsucht nach einer Unmittelbarkeit des religiösen Erlebens, eventuell auch ohne Gott, dürfte gerade in einer zunehmend »elektronischen« Welt als Gegengewicht zu all dem Ungelebten groß sein. Dem Suchenden bietet Wehr nun nicht gleich die mystische Erfahrung, aber eine außerordentlich beeindruckende Panoramaschau menschlichen Strebens nach dem, was eigentlich unaussprechlich ist.

*Ruth Ewertowski*

## Aus der Zukunft erzählt

UWE HENRICH: **2017. Wie aus Visionen Zukunft wuchs**, Web-Site-Verlag, Ebersdorf 2010, 250 Seiten, 14,80 EUR. Bestellung unter 04765-830060 (Tel.) od. 04765-830064; Glinder Str. 2, 27432 Ebersdorf oder [info@1-2-buch.de](mailto:info@1-2-buch.de)

Der Ministerialdirigent a.D. und Diplom-Volkswirt Uwe Henrich engagiert sich seit längerem für das bedingungslose Grundeinkommen. Aber er hat kein bloßes Sachbuch darüber geschrieben. Er hat seine Vorstellungen, Kenntnisse, Visionen in einen Zukunftsroman verpackt – der allerdings viel näher an der Gegenwart ist, als George Orwells *1984 es war* (1956 geschrieben). Wenn man bedenkt, wie viel von Orwells Vorstellungen Gegenwart geworden sind (durch PCs und Webcams usw. wäre heute die totale Überwachung technisch überhaupt kein Problem), dann könnte man aus Henrichs Erzählung Hoffnung schöpfen für die baldige Einführung eines BGE. »Alles nur Utopie oder Vision« ist heute das häufigste Totschlagargument, wenn neue Ideen auftauchen. Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler aber hat gesagt: »Der einzig wahre Realist ist der Visionär« – eine seiner besten Reden, anlässlich der Verleihung des Deutschen Umweltpreises 2008 (wobei der Ausspruch vom Filmregisseur Fellini stammen soll).

Die drei Freunde in diesem Roman – der Banker Christoph und das Ehepaar Vera und Georg – schaffen es, ihre Vision Realität werden zu lassen. Allerdings gelingt das erst im Jahre 2017. Der Weg bis dahin ist schwierig und führt auch durch eine tiefe Krise.

Die drei begegnen sich in jungen Jahren, ganz am Anfang ihres Berufsweges. Mit wachsendem Vertrauen erzählen sie einander von ihren Träumen und Visionen, manchmal in poetischen Bildern. Besonders Christoph kommt mit seinen Phantasien auch an gefährliche Grenzen – eine radikale Umkehr ist nötig. Er stürzt sich in seine gewinnbringende berufliche Arbeit und trennt sich abrupt von den Freunden. Dieser erste Teil des Buches: »Der Weg in die Welt der inneren Bilder«, lässt den Leser mit Fragezeichen zurück. Später wird er verstehen, dass jene Vorbereitung im Unbewussten notwendig war.

Dreißig Jahre später erst sollen sich die Freunde wieder begegnen (Teil 2: »Der Weg hinaus zur Überwindung der Krise«). Ihre Freundschaft gewinnt an Tiefe. Siebenmal finden sie sich in lockerer Atmosphäre zu geistreichen Gesprächen zusammen: Raum und Zeit? Wahrnehmen und Denken? Geist und Materie? Gut und Böse? Wiedergeburt, Gnade und Schicksalsauftrag? – Das sind einige der tief reichenden Themen. Aus dem Hintergrund werden sie von einem väterlichen Freund begleitet, dem alten erblindeten Anthroposophen Dr. Zannor.

Aber sie reden nicht nur. Schließlich gelingt ihnen der Durchbruch zum gesellschaftlichen Wirken, Christoph vor allem: Von seiner Bank war ihm der Aufgabenbereich »Gesellschaftspolitik und Zukunftsfragen« übertragen worden. Während die sozialen Unruhen wachsen, gelingt es ihm, seine Bank davon zu überzeugen, bei der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Im Jahre 2017 ist es (fast) so weit: Statt »Fordern und Fördern« heißt das Leitmotiv jetzt »Ermöglichen und Befreien«. Nach Christophs unerwartetem Tod führen junge Menschen mit einer Stiftung die Verwirklichung fort, an »Runden Tischen« werden die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen zusammengeführt: Aus Visionen ist Realität geworden.

Uwe Henrich versteht es, in angenehmer Erzählweise mit unterschiedlichen Stilmitteln den Leser für die Sache wach zu halten. Und man hat immer zugleich den Eindruck: Der ehemalige Ministerialdirigent mit viel Aus-

landserfahrung weiß, wovon er schreibt. Erika Henrichs lockere Zeichnungen tragen dazu bei, den Lesefluss zu erleichtern. Nicht ohne Grund taucht immer wieder eine Spiralförmigkeit auf. Sehr empfehlenswert für jeden Menschen mit sozialer Aufmerksamkeit – für jeden Bürger, jung wie alt. Es ist das einzige Buch, das ich kenne, bei dem anthroposophisches Denken in erzählender Form so innerlich verwandelt vermittelt wird, dass es nicht aufgetragen wirkt – auch das ein Plus. Uwe Henrich selbst kennzeichnet sein Anliegen so: »In unserer Gesellschaft sind die drei Handlungsfelder Bildungsbereich, soziales Sicherungssystem und Bemühungen um Selbsterkenntnis (Weg nach Innen) auseinandergebrochen. In der Erzählung soll gezeigt werden, dass diese Felder auf das Engste zusammengehören und nur in einer integrierten Weise so entwickelt werden können, dass eine ›Menschliche Gesellschaft‹ entstehen kann (s. *Civitas Humana* von Wilhelm Röpke, bereits 1944 erstmals erschienen).«

Helge Mücke

## Der Reformator, der aus dem Apparat kam

GYÖRGY DALOS: **Gorbatschow**. Deutsche Bearbeitung von Elsbeth Zylla, C.H. Beck Verlag, München 2011, 288 Seiten, 19,95 EUR.

Als am 2. März 2011 Michail Sergejewitsch Gorbatschow seinen 80. Geburtstag feierte, verließ ihm der russische Präsident Dmitrij Medwedew den höchsten Orden der Russischen Föderation, den Orden des heiligen Apostels Andreas. Doch der festliche Akt täuscht. In seiner Heimat wird Gorbatschow vor allem als Liquidator der Sowjetunion angesehen, der noch dazu Mitteleuropa und das halbe Deutschland ohne Not verscherbelt habe.

Auch die Verleihung des Friedensnobelpreises im Oktober 1990 überzeugte die meisten seiner Landsleute nicht. Neben wenigen Gratulationen erreichten ihn durchaus auch Schmähungen: »Herr Generalsekretär, ich gratuliere Ihnen zum Preis der Imperialisten dafür, dass Sie die UdSSR zerstört und Osteuropa verkauft

haben, die Rote Armee zerschlagen haben, alle Ressourcen den Vereinigten Staaten und die Medien den Zionisten überlassen haben«. In geronnener Form enthalten derlei Anwürfe, wie sie in den sogenannten »Briefen von Werktätigen« zu Zeiten des »real existierenden Sozialismus« üblich waren, das gesamte verquaste Arsenal der Anschuldigungen, denen sich Michail Gorbatschow in seinem Land bis zum heutigen Tag ausgesetzt sieht.

György Dalos entfaltet in neun spannenden Kapiteln und einem Epilog das packende politische Schicksal von Michail Gorbatschow. 1985 war er mit dem Willen angetreten, die sozialistische Weltmacht zu reformieren. Doch seine Unternehmung endete damit, dass er sich am 25. Dezember 1991 als erster und letzter Präsident der UdSSR gezwungen sah, die formale Auflösung der Sowjetunion einzuleiten. Die von ihm ermöglichte Freiheit hatte dazu geführt, dass die Sowjetunion als politisches System von den Völkern nicht mehr anerkannt wurde. Die landeskundlichen wie auch atmosphärischen Hintergründe sind György Dalos nicht zuletzt aus seiner Studienzeit im Moskau der 1960er Jahre her vertraut. Dalos gehörte später zu den Mitbegründern der demokratischen Oppositionsbewegung in Ungarn.

In seinem Gorbatschow-Porträt legt György Dalos keine wirklich neuen Erkenntnisse vor. Allerdings ergeben die kundig zusammengetragenen Ereignisse eine gut zu lesende Lektüre, die sich allemal lohnt, zumal nicht nur in Russland, sondern auch in jenen Kreisen der politischen Linken, die auf Gedächtnisverlust statt wirklicher Aufarbeitung der Geschichte setzt, starke Tendenzen von Legendenbildungen zu verzeichnen sind.

Wenn heute im Zusammenhang mit dem Zerfall der Sowjetunion die Rede von »der größten geopolitischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts« die Rede ist, wird Ursache mit Wirkung verwechselt. Bereits zu Beginn der Machtübernahme Michail Gorbatschows befand sich nicht nur die ökonomische Situation der Sowjetunion in einem katastrophalen Zustand. Einer der Architekten des Gorbatschowschen Programms von »Glasnost« (Offenheit) und

»Perestroika« (Umbau), Alexander Jakowlew, betonte damals nicht von ungefähr, dass eine überfällige Umgestaltung der Sowjetunion in »ökonomischer, sozialer und geistiger Beziehung« erforderlich ist.

Eindrucksvoll legt György Dalos die Zwänge frei, denen sich die Reformen um Gorbatschow ausgesetzt sahen. Eine Diktatur von innen heraus mit deren politischen und ideologischen Vertretern zu reformieren, gleicht einer Quadratur des Kreises. Die Misswirtschaft in der Sowjetunion war ebenso systemimmanent, wie die Mentalität einer vollkommenen Gleichgültigkeit. Gorbatschows titanischer Versuch, eine ineffiziente Wirtschaft sowie ein marodes politisches System zugunsten eines funktionierenden Sozialismus abzuschaffen, scheiterte nicht zuletzt an der fehlenden Zivilgesellschaft und einem entwickelten Bürgersinn des Einzelnen.

Dabei lag freilich Gorbatschows welthistorische Bedeutung weniger in konkreten Taten, sondern darin, dass er im entscheidenden Moment ein mögliches bewaffnetes Handeln unterlassen hat. Die Abnabelung der ehemaligen sozialistischen Bruderländer einschließlich der DDR bis hin zu deren Vereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland ließ Moskau gewähren und stellte damit die Glaubwürdigkeit der verkündeten neuen politischen Marschrichtung hin zu vertrauensvoller Zusammenarbeit in einem gemeinsamen Haus Europa eindrucksvoll unter Beweis.

Im heutigen Russland lässt sich die Sichtweise eines dichotomischen Weltbildes finden, das zwischen den »Unseren« und dem Rest der Welt einen klaren Trennungsstrich zieht. An allem Übel im eigenen Land sind ausschließlich »die anderen« schuld. In dieser Sichtweise steuert selbstverständlich das Ausland die Verfallserscheinungen, und Politiker wie Gorbatschow stellen lediglich deren Gehilfen dar.

Im Februar 2011 äußerte sich Michail Gorbatschow in einem Interview mit der russischen Zeitung Nowaja Gazeta zu den zahlreichen Gegnern und Skeptikern seiner Politik eines gewaltigen Umbaus: »Damals haben wir die Freiheit geschaffen, die die Menschen heute

genießen, wenn sie in die Kirche gehen, Visa beantragen, im Internet surfen oder Zeitungen kaufen«.

Volker Strebel

## Im Sog der Medien

EDWIN HÜBNER: **Individualität und Bildungskunst. Menschwerdung in technischen Räumen**, Menon Verlag, Heidelberg 2010, 488 Seiten, 39,90 EUR.

Unser gewöhnliches Tagesbewusstsein ist außerstande, den Strom der historischen Entwicklung, in dem wir uns bewegen, so wahrzunehmen, wie er sich wirklich ereignet. »Geschichte wird geträumt«, sagt Rudolf Steiner. Gegenwärtig spüren viele, dass dieser Strom sich dramatisch beschleunigt. Bernd Ulrich hat vor kurzem im Verlauf der fünfzehn Monate bis zum April dieses Jahres eine Ereignisdichte diagnostiziert, wie sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zu erleben war: Einen wilden rhythmischen Wechsel von »Schock« und »Hype«, »wobei als Schocks schwere Erschütterungen gelten, als Hypes künstlich befeuerte Erregungen«. <sup>1</sup> Eingefahrene politische Strukturen und Rituale versagen demgegenüber. Und erst künftige Historiker werden klar beschreiben können, was jetzt mit uns vor sich geht. Im Erziehungswesen, in Schule und Hochschule sind wir jedoch herausgefordert, das vorläufig nur Geträumte und Geahnte schon jetzt strategisch einzusetzen. Lehrer, sagt Rudolf Steiner, brauchen »prophetische« Fähigkeiten, um die nachwachsende Generation verantwortlich auf das Kommende vorzubereiten.

Demgemäß hat der Frankfurter Waldorflehrer und Mitarbeiter am Stuttgarter IPSUM-Institut Edwin Hübner, ein ausgewiesener Kenner der modernen Medienproblematik, zunächst die atemberaubend schnelle Entwicklung der modernen Computer- und Informationstechnologien während der letzten dreißig Jahre durchschaubar machen wollen. Dabei ist ihm das Thema weit über den Bereich der Medienpädagogik hinaus zu einer – wie man wohl sagen darf – anthroposophisch fundierten *Philosophie*

*der Bildung* ausgewachsen, der ersten ihrer Art. Hübner bezieht sich dabei auf Steiner ebenso wie auf Jean Gebser, Günther Anders, Viktor Frankl, Neil Postman, Werner Sesink und andere, deduziert seine Thesen also nicht allein aus der Anthroposophie, sondern aus einer umfassenden Zusammenschau unterschiedlichster Forschungsansätze, die in der Idee des verantwortlich tätigen Individuums als Träger einer sinnvollen Weiterentwicklung von Mensch und Welt konvergieren. Damit leistet er einen groß angelegten, übergreifenden ersten Beitrag zum pädagogischen Kapitel der »Philosophie über den Menschen«, die Steiner vor nun schon fast hundert Jahren aus dem Zusammenspiel von anthroposophischer Geistesforschung und empirischer Forschung der üblichen Art hervorgehen sah. <sup>2</sup>

Der erste Teil des Buches behandelt aus bildungsphilosophischer Perspektive den Gang der Menschheitsentwicklung, ein zweiter Teil die Entwicklung des einzelnen Menschen, ein dritter Teil sucht nach einer Synthese. Durch den Erwerb des aufrechten Ganges unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Im Gebrauch der Hände, dann auch der Sprache, schafft er sich in *Technik* und *Kunst* leiblich gegebene Außenwelten, die auf die Entwicklung seines Innenlebens zurückwirken. Vom archaischen Stadium steigt er über das magische, das mythische und das denkende Bewusstsein zum »rationalen Selbstbewusstsein« der Gegenwart auf, dessen vorläufig noch vielfältig gefährdeter Zustand fortwährend abzugleiten droht: In Tendenzen zum Rückfall in mythische Erlebnisformen, wie sie in den Medien so eifrig gesucht und angeboten werden, zum Verfall der Körperbeherrschung, des Wahrnehmungsvermögens, der Sprachfähigkeiten. Die alarmierenden Berichte über den neuesten Stand der jetzt schon feststellbaren Schäden macht Hübner detailliert zugänglich. Im Anschluss an Heinz Buddemeier geht er auf aktuelle »Zersplitterungen« ein: Die Trennung von *Wesen* und *Erscheinung*, wie sie sich auffallend klar in der Fotografie des neunzehnten Jahrhunderts, im Grunde auch schon in der Entdeckung der Perspektive in der Malerei Leonardo da Vincis vollzieht,

und in der *Spaltung der Sinneserfahrung* in die künstliche Erlebniswelt der Medien und die dabei vergessene unmittelbare Leiberfahrung. Mit einer Fülle von Material aus der neuesten Medienszene und den wissenschaftlichen Untersuchungen, die es darüber inzwischen gibt, stützt Hübner seine Diagnosen.

Heilung und Rettung verspricht für ihn die Kultivierung des Innenlebens durch aktiv ausgeübte Kunsterfahrung. Damit rückt das in der neueren Hirnforschung im Anschluss an die Experimente von Benjamin Libet viel diskutierte Problem der Willensfreiheit in den Vordergrund des Interesses. Es zeigt sich, wie ohne den Ich-Begriff der Anthroposophie und seine Konsequenzen für eine moderne Philosophie des Leibes nicht weiterzukommen ist. Das Ich formt das Gehirn, nicht umgekehrt. Unter diesem Gesichtspunkt klärt sich auch die heute so oft erhobene Forderung nach mehr »Medienkompetenz«. Dem Sog, der von der lediglich technisch gedachten Fähigkeit zur Bedienung von Apparaten ausgeht, kann nur standgehalten werden, wenn die Kompetenz des inneren Menschen, die Ich-Kompetenz, umfassend gestärkt wird.

Als notwendig für die neue Kultur des »rationalen Selbstbewusstseins« beschreibt Hübner ein »transkausales« Denken in vielfältigen Bezügen, das »imaginativen« Charakter annimmt, ein Denken vom »Umkreis« her, ein »integrierendes« Bewusstsein (das er deutlich von Ken Wilbers reaktionärem Begriff des »integralen« Bewusstseins unterscheidet). Pädagogisch wird dieses Denken durch die Pflege »wachstumsfähiger« Begriffe gefördert, wie sie durch *Charakterisieren* im Sinne Steiners, im Gegensatz zum *Definieren*, der dogmatischen Festlegung von Begriffen, zustande kommt.

Es lässt sich denken, dass der von Hübner skizzierte Grundriss einer waldorfpädagogisch orientierten Bildungsphilosophie nach den verschiedensten Richtungen hin weiter ausgebaut werden kann. Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen*, die bei Hübner nur am Rand berührt wird, und die daran anschließende Diskussion könnten einbezogen werden, die Sprach- und Kulturphilosophie Owen

Barfields und die faszinierende Theorie des kanadischen Kognitionswissenschaftlers Merlin Donald über die Evolution des Bewusstseins, die in so vieler Hinsicht die Einsichten Jean Gebbers und Steiners weiterführt.<sup>3</sup> Es wäre da auch manches Neue für die Weiterbildung von Geschichtslehrern der Waldorfschule zu finden, die ja immer wieder durch prüfungsbedingte Vorgaben des positivistisch geprägten Staatsschullehrplans eingeengt werden. Immerhin: Ein Grund ist jetzt gelegt. Gerade jetzt, wo die »Wissenschaftlichkeit« der Waldorfpädagogik und der zugrunde liegenden »Philosophie über den Menschen« so oft angezweifelt wird, ist das von erheblicher Bedeutung.

Johannes Kiersch

1 *Die Zeit*, 14.4.2011, S. 3.

2 *Von Seelenrätselfn* (GA 21), Dornach 1917.

3 Ernst Cassirer: *Versuch über den Menschen*, Hamburg 1996. EA: *An Essay on Man*, 1944; Owen Barfield: *Evolution – der Weg des Bewusstseins*, Aachen 1991. EA: *Saving the Appearances. A Study in Idolatry*, 1957; Merlin Donald: *Triumph des Bewusstseins. Die Evolution des menschlichen Geistes*, Stuttgart 2008. EA: »A Mind so rare«: *The Evolution of Human Consciousness*, 2001.

## Der Mensch in den Abgründen des Krieges

SÖNKE NEITZEL, HARALD WELZER: **Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben**, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2011, 521 Seiten, 22,90 EUR.

Der Historiker Sönke Neitzel entdeckte im Herbst 2001 in einem Londoner Archiv die umfangreichen Protokolle heimlich abgehörter Privatgespräche deutscher Kriegsgefangener. Engländer und Amerikaner hatten auf diese Weise versucht, die Psychologie ihres Gegners während des Zweiten Weltkrieges genauer zu studieren. Gemeinsam mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer legt Neitzel nun die Auswertung seines Fundes vor. Insgesamt 150.000 Seiten umfassten die Protokolle, in denen die heimlich abgehörten Gespräche von Soldaten



sämtlicher Dienstgrade und Waffengattungen aufgezeichnet wurden. Da diese Gespräche praktisch ungeschminkt und ungefiltert die Sichtweise der Soldaten auf ihr Handeln während des Krieges wiedergeben, ergab deren Auswertung eine bis dahin wenig bekannte neue Perspektive auf die Mentalitätsgeschichte der deutschen Soldaten während des Zweiten Weltkrieges.

Diese Untersuchung wird zunächst eingeleitet durch eine genaue Analyse des Referenzrahmens der geschilderten Handlungen, die in der Mehrzahl den Handlungsrahmen dessen, was in Friedenszeiten in zivilisierten Gesellschaften möglich ist, bei weitem überschreiten. Die beschriebenen Bestialitäten, Vergewaltigungen, Tötungen unschuldiger Zivilisten usw. sind zwar im Allgemeinen bekannt. Hier aber zeigt sich, dass gerade brutalste Formen der Gewalt in keiner Weise von psychopathologischen Tätern, auch nicht in extremen Belastungssituationen, sondern im Grunde alltäglich und von ganz normalen Soldaten verübt wurden.

Der Sozialpsychologe Harald Welzer arbeitet nun heraus, was die Rahmenbedingungen solcher Grausamkeiten waren. Die Protokolle ergeben dabei, dass auch die extremsten Gewalttaten als »Arbeit«, als »tägliches Geschäft« erlebt wurden und dass der Referenzrahmen des Krieges es ermöglichte, Dinge zu tun, zu denen die Soldaten unter normalen Umständen nicht in der Lage gewesen wären, weil der Referenzrahmen der Zivilgesellschaft sie davon abgehalten hätte. Der Krieg aber erlaubte gewissermaßen Grenzüberschreitungen und ließ auch die scheußlichsten Gewalttaten als alltäglich und notwendig erscheinen.

Die Lektüre dieser Protokolle und ihrer Auswertung ist erschreckend, weil sie scheinbar die Banalität des Bösen, von der Hannah Arendt, aber auch Daniel Goldhagen schon gesprochen haben, erneut und jetzt sozusagen in Echtzeit und in ihrer alltäglichen »Normalität« wiedergeben. So bezeichnen die Autoren auch die extremsten Formen der Gewalt als »soziales« Handeln und vermeiden den Ausdruck »unsozial«.

Je länger man aber die lange Liste der unterschiedlichsten Grausamkeiten studiert, umso

mehr stellt sich die Frage ein: Ist das wirklich alles? Denn hier taucht eben nur das auf, was in der Situation der Kriegsgefangenen untereinander und offen, zum Teil prahlerisch, zum Teil geständnisartig geredet wurde. Was aber taucht nicht auf?

Welzer und Neitzel haben sichtlich alles daran gesetzt, den zwanghaften Rahmen der Grausamkeiten deutscher Soldaten aufzuzeigen, die in vielem nicht zu unterscheiden sind von den Grausamkeiten russischer oder japanischer Soldaten im Zweiten Weltkrieg, aber auch nicht von denjenigen amerikanischer Soldaten im Irak oder in Afghanistan. Krieg ist eben Krieg. Was aber fehlt dieser Perspektive? Es fehlt ganz eindeutig der Blick auf individualisiertes Handeln, auf das Ausbrechen aus dem Referenzrahmen. Denn unzweifelhaft gab und gibt es gerade während eines Krieges auch das genaue Gegenteil, statt einem Heruntersinken ins Untermenschliche ein Sich-Erheben zum Übermenschlichen. Wie viele Soldaten haben dafür gesorgt, dass Menschen gerettet, nicht entdeckt oder geschont wurden? Und wie viele sind vielleicht gerade dabei ums Leben gekommen? Oder anders gefragt: Wenn jemand selbstlos und menschlich gehandelt hat, hätte er damit vor Mitgefangenen renomiert? Werden nicht gerade solche Taten besser verschwiegen, sofern sie der aus Freiheit Handelnde überlebt hat?

Dass also Berichte von solchen Taten der Menschlichkeit, die sich immer dem Referenzrahmen des Krieges widersetzen, in den Prokollen gar nicht auftauchen können, das berücksichtigen die Autoren nicht.

Mithin zeichnen sie ein vollkommen einseitiges Bild menschlichen Handelns, weil das Gegenbild des Untermenschlichen nicht aufscheint, so als ob es nur diese Seite des Krieges gäbe.

Es fehlt hier die Perspektive der Geisteswissenschaft, die auch deutlich machen würde, dass Gewalt im 20. Jahrhundert sich von der Gewalt in früheren Zeiten unterscheidet. Rudolf Steiner beschreibt in seinen zeitgeschichtlichen Vorträgen, dass die Menschheit mit der Wende zum 20. Jahrhundert eine Schwelle, die Schwelle zur geistigen Welt überschritten hat.

Er beschreibt zudem, was es für den einzelnen Menschen bedeutet, diese Schwelle zu überschreiten. Dabei verliert nämlich das Ich seine bisher natürliche Herrschaft über die Seelenkräfte, diese entgleiten ihm und müssen nun bewusst vom Ich ergriffen werden. Geschieht dies nicht, werden Denken, Fühlen und Wollen das Opfer von Fremdbestimmung durch untermenschliche Kräfte. Letzteres beschreibt Welzer als »Referenzrahmen« nicht individuell ergriffenen, sondern auf Fremdbestimmung beruhenden Handelns.

Wo aber das Ich sich seines Denkens, Fühlens und Wollens selbstbestimmt bemächtigt, da tritt eine andere Signatur zutage, die Signatur des eigentlich Menschlichen.

Einmal mehr wird an dieser Studie deutlich, dass gerade die Geschichtswissenschaft zu einseitigen Auffassungen kommen muss, wenn sie die wahre Dimension des Menschen, sein auf Freiheit angelegtes und durch wiederholte Erdenleben sich entwickelndes Wesen nicht in den Blick bekommt. Geschichtswissenschaft und Sozialpsychologie müssen also ergänzt werden durch die Perspektive auf diese geistige Dimension des Menschseins.

Abschließend lassen sich aber auch noch weiter gehende Fragen an diese Studie anschließen. Zum Beispiel fällt auf, dass der von Welzer beschriebene Referenzrahmen des Krieges in den heute weltweit millionenfach verbreiteten, gewalthaltigen Computerspielen, vor allem den sogenannten »Egoshootern«, aber auch in der unter Jugendlichen besonders beliebten Serie »GTA« perfekt simuliert wird und es mithin ermöglicht, dass das »Überschreiten der Schwelle«, das insbesondere im Zweiten Weltkrieg zur Fremdbestimmung von Denken, Fühlen und Wollen geführt hat, heute millionenfach in unseren Kinder- und Wohnzimmern »nachgespielt« werden kann.

Wenn Welzer abschließend die Frage stellt, unter welchen sozialen Bedingungen Menschen vom Töten ablassen können, dann müsste die geschilderte Gewalt zunächst einmal als Form *unsozialen* Handelns, das heißt nicht vom Ich geleiteten Handelns beschrieben und dazu *soziales* Handeln als ein vom Ich her geführtes

bestimmt werden. Indem Welzer und Neitzel diese Dimension übergehen, erzeugt ihre Studie jenes Bild, das Mephisto, Satan, der »Ankläger« in Goethes »Prolog im Himmel« vom Menschen zeichnen möchte: das Bild des unablässig fallenden, des sich selbst erniedrigenden Menschen.

*Andreas Neider*

Testen Sie unser günstiges  
Einstiegsabo! Mit einem  
Abonnement tragen Sie  
zum Erhalt unserer Zeitschrift  
bei! Vielen Dank!

### Kleinanzeigen

**Hauswirtschafterin für unsere Hofge-**  
meinschaft nahe Hamburg mit Interesse an biolo-  
gischer Vollwertkost gesucht; Tel. 04187/609849;  
[www.hofwoerme.de](http://www.hofwoerme.de)